

Ein verdienter Nobelpreis - trotz allem

Wen oder was soll der Friedensnobelpreis ehren? Ginge es nur um die Person, möchte man den Norweger Kare Kristiansen, einem Mitglied des Fünfer-Gremiums, recht geben, der aus Protest gegen die Drittel-Zuteilung des diesjährigen Preises an Yassir Arafat zurückgetreten ist. Der PLO-Chef ist nicht ein Gelegenheits-Terrorist, in dem schon immer der Friedenskämpfer schlummerte. Anders als etwa ein Begin hat er den Terrorismus systematisch, langfristig und dezidiert betrieben - und dann fast nie gegen Soldaten, sondern fast immer gegen Zivilisten, häufig genug gegen Nicht-Israeli, die das Pech hatten,

zur falschen Zeit auf dem falschen Flughafen zu stehen.

Doch fragt die Politik nicht nach dem Gestern, nach den 20 Jahren des Terrors, den die PLO in die ganze Welt getragen hat. Begin und Sadat waren keine Mutter Teresa, de Klerks Machtapparat und Mandelas ANC waren auch keine Lämmerherden. Die Politik fragt nach dem Heute - ob es gelingt, einen scheinbar ewigen Teufelskreis zu durchbrechen und das blutige Gegeneinander zumindest in ein Nebeneinander zu verwandeln. Und die Preis-Verleiher sollten nicht in erster Linie die Vergangenheit belohnen, sondern

die Zukunft beflügeln.

In diesem Sinne haben Peres, Rabin und Arafat den Friedenspreis genauso verdient wie zuvor Begin und Sadat, de Klerk und Mandela. Denn alle haben wie Sadat gelobt: 'No more war!' Zwischen Kairo und Jerusalem gilt das Wort seit 15 Jahren, in Südafrika ist das Gelübde ebenfalls Wirklichkeit geworden. Sie alle haben Alpträume der Geschichte vertrieben und den Weg zum Frieden beschritten. Kann es einen nobleren Grund für den Nobel-Preis geben? Entscheidend ist nicht die Person, sondern die Tat.

jj